Feature I

Briefe[1] von Wichura an seine Mutter

Sechzehnter Brief[2]

Nangasaki, den 31. Januar 1861.

Geliebte Mutter! Kaum hat das englische Segelschiff „Cornelia“ C. Bevan[3] am 29. dieses Monats mit einem am Tage vorher abschließenden Briefe den Hafen von Nangasaki verlassen und schon beginne ich wieder auf Vorrath einen neuen zu schreiben. Das macht, es ist schlechtes Wetter. Nur 4° Wärme[4] bei bedecktem Himmel und ziemlich heftigem Nordwind. Hin und wieder fallen ganz verstohlen einige Schneeflöckchen vom Himmel. Mir ganz recht. Ich habe zu Hause und in der Stadt Vielerlei zu thun und zu besorgen, wozu ich bei schönem Wetter nicht komme. Wenn ich damit fertig bin, muß es wieder gut werden.

Die letzte Excursion machte ich vorgestern bei trübem, feuchtem und sehr warmem Wetter. Der Tuchrock wurde mir beinahe lästig. Schließlich regnete es. Ich fuhr mittelst Bootes an die andere Seite der Bai, der entlang das Dorf Inossa[5] sich hinzieht. Dahinter erhebt der Inossa-Yama sein steiles, waldentblößtes Haupt. In den schattigen Schluchten desselben habe ich schon manchen Tag zugebracht. Sie waren auch diesmal das Ziel meiner Wanderung. In der einen Schlucht stieg ich langsam hinauf, bis wo der Wald aufhört und dann in etwas schnellerem Tempo hinunter, da bei dem immer dicker werdenden Gewölk der Abend mich fast in den Bergen überraschte.

Podocarpus macrophyllus (jp. Inumaki), *aus: Illustrated Important Forest Trees of Japan, 1964*

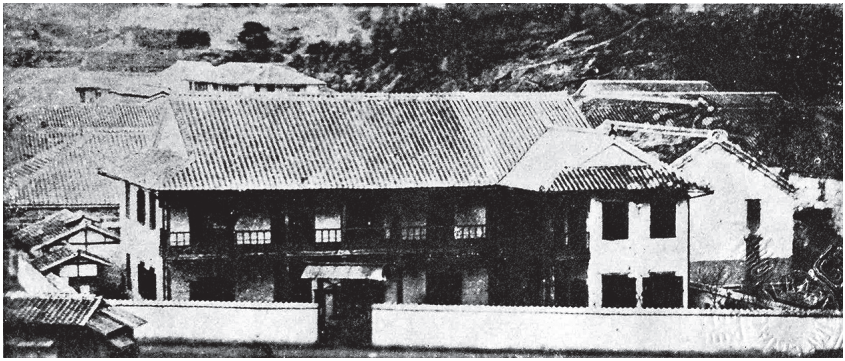
1 Die Briefe 11-15 von Wichura aus Japan, die Einleitung und eine Version mit größerem Schriftbild können Sie unter www.oag.jp/publikationen/notizen/ nachlesen.
2 Rechtschreibung wie im Original. Anmerkungen von Sebastian Dobson.
3 Der korrekte Name des Schiffes war *Cornelia L. Bevan*, eine amerikanische Bark, die im Auftrag der Firma Wetmore, Cryder & Co. fuhr.
4 5° Celsius. Wichura benutzt die Réaumur-Skala.
5 Inasa.

Cryptomeria japonica I (jp Sugi),
aus: Siebold: Flora Japonica

Cryptomeria japonica II (jp. Sugi),
aus: Siebold: Flora Japonica

Meist Kiefern, weiter unten Kryptomerien und vereinzelte *Podocarpus*-Bäume – auch Coniferen, aber nicht mit Nadeln, sondern mit immergrünen, länglich zugespitzen Blättern – bilden den Wald. Als Unterholz finden sich strauchartige, meist entblätterte Urticeen, die Daphne mit weißen, wohlriechenden Blüthen und viele andere Sträucher, deren Bestimmung in ihrem jetzigen Zustande mir unmöglich ist. Hin und wieder findet sich ein blühendes, krautartiges Gewächs. An Farrenkräutern und Moosen aber ist an Felsen, Bäumen und Abhängen Überfluß. Ich weiß nicht, wie es kommt, aber ich bin von jeher ein besonderer Freund solcher düsterer stiller Nebeltage gewesen. Mit großem Behagen durchkroch ich die von einem am Morgen gefallenen Regen noch feuchten Felsschluchten. Es war ganz still im Walde, nur während der einen halben Stunde klang ein in secundenlangen Zwischenräumen unablässig angeschlagenes helltönendes Glöckchen aus dem Thale herauf. Kame[6] machte mir durch Pantomimen begreiflich, daß es der Priester sei, der einem Gestorbenen die letzte Ehre erweist. Der auf dem Heimwege, den ich zu Fuß um die Bai herum nahm, herabträufelnde Regen hätte unangenehm werden können, wenn nicht Kame noch weit draußen in der Vorstadt, wo er wohnt, für mich und sich bei seiner Frau einen Regenschirm entnommen hätte, so daß ich schließlich doch undurchweicht nach Hause kam.

6 Kame war Wichuras „Diener“ in Nagasaki.



Das Gebäude Seitokukan *in Nagasaki, in dem Pompe und Matsumoto ihre Vorlesungen hielten. Photographie eines unbekannten Photographen, aufgenommen ca.1860.*

Gestern begleitete ich den Dr. Pompe in das Auditorium, wo er ungefähr zwanzig jungen Japanern im Auftrage ihrer Regierung Collegia über Medicin und die vorbereitenden Wissenschaften derselben liest. Sie verstehen, nachdem der Cursus schon drei Jahre dauert, alle so viel Holländisch, daß er ohne Dolmetscher mit ihnen verkehren kann. Ihr Haupt ist Masmotto, von dem ich schon erwähnte, daß er nach dem dereinstigen Tode des kaiserlichen Leibarztes in Jeddo, seines Schwiegervaters, selbst diesen hohen Posten zu bekleiden bestimmt ist.[7] Er schreibt das, was Pompe holländisch dictirt, gleich japanisch nieder. Fast unbegreiflich ist die Geschwindigkeit, mit der er den Tuschpinsel führt und die wunderbaren chinesischen und japanischen Zeichen zu Papiere bringt. Jeden Abend versammeln sich dann die Schüler bei ihm und nun wird nach seinem Heft der Pompe'sche Vortrag von demselben Tage nochmals durchgenommen, und allen denen auf Japanisch verdeutlicht, die vielleicht eins oder das andere nicht verstanden haben.

So herrscht ein reges wissenschaftliches Treiben in dieser jungen Academie. Sogar eine Art burschikoser Geist, ähnlich wie auf unseren Universitäten scheint zu erwachen. Zwei hatten sich europäische Frisuren stehen lassen, in Japan etwas ganz Unerhörtes. Auch soll der zum Kneipen und Amüsement bestimmte Samstag Abend gewissenhaft und eifrig zu diesem Zwecke von ihnen benützt werden. Läßt sich aber einer der Studenten einfallen, auch noch einen anderen Abend der Woche dem Studium zu entziehen, um irgendwie zu extravagiren, so läßt Masmotto ihn zur Strafe einsperren. Mit dieser Einrichtung würden unsere deutschen Studenten wohl schwerlich zufrieden sein.

7 Matsumoto Ryōho（松本良甫，1806–1877）war Matsumoto Ryōjuns（松本良順，1832–1907）Adoptivvater. Wichuras Beschreibung ist ungenau. Matsumoto d. Ä wurde erst Ende 1863 zum *Okuishi* (Leibarzt des Shōgun) ernannt.

Pompe van Meerdervoort (rechts sitzend) and Matsumoto Ryōjun (links sitzend) mit Matsumotos Studenten. Photographie eines unbekannten Photographen, ca.1860.

Sehr eigenthümlich in Desima ist die nächtliche Bewachung des Ortes. Sie schreibt sich von Donker Curtius[8] her, der längere Zeit als holländischer Consul hierselbst fungirte, den Handelsvertrag mit Japan im Namen Hollands abschloß und jetzt zu gleichem Zwecke in Siam weilt. Er hat die Nachtwächterschaft zwölf unter einem holländischen Sergeanten[9] stehenden Japanern übertragen. Zu jeder Zeit der Nacht sind einige dieser Leute in Bewegung, indem sie zum Zeichen der Wachsamkeit mit zwei laut und hell klingenden Hölzern aneinanderschlagen. Wenn man des Nachts erwacht, sieht man an der Wand den Schein der von Curtius gleichfalls eingeführten Straßenlaternen und hört das beruhigende Klappern der Wächter.[10]

Ich habe gestern Abend vor dem Einschlafen bemerkt, daß die Hölzer verschieden gestimmt sind, etwa in dem Sinne, wie man bei der Gusikow'schen Strohfiedel[11] von

8 Jan Henrik Donker Curtius (1813-1879) kam 1852 als „opperhoofd" (Leiter der niederländischen Faktorei) nach Dejima, wurde jedoch rasch mit weiteren Befugnissen ausgestattet und erhielt den Rang eines „Nederlandsch Commissaris in Japan".

9 Frederick Conrad Heinrich Schlamilch (? - ?), Feldwebel der Marine-Infanterie, gehörte zu einer kleinen Marine-Einheit in Nagasaki, die von der niederländischen Regierung im November 1859 dort abgestellt worden war. Gemeinsam mit dem Matrosen dritter Klasse, Simon van der Ploeg, hielt Schlamilch die polizeiliche Grundordnung auf Dejima aufrecht. J.A. van der Chijs: *Neêrlands Streven tot Openstelling van Japan voor den Wereldhandel*, Amsterdam: Frederik Muller, 1867, 493.

10 Anmerkung von Wichura selbst: „In Holland ist es, wie ich nachträglich erfahren, gerade so."

11 Die Gusikow'sche Strohfiedel war, anders als der Name vermuten lässt, eine Art Xylophon, dessen Klangstäbe aus Holz auf Strängen von Stroh gelagert waren. S. *Hackbrettinformationen Nr. 11 Juli 2004*, „Joseph Gusikow – ein Virtuose auf der Strohfidel", 26-28. Auch: http://www.hackbrettbund-bw.de

Die Nachtwache von Dejima oder die Kompanie des Feldwebels Schlamilch. Photographie von Felice Beato, aufgenommen 1863.

einer Stimmung reden kann. Manche schlagen den Grundton an und manche die darüber liegende verminderte Septime. Nun vereinigen sich in der Regel zwei Besitzer verschieden gestimmter Hölzer zu einem kleinen Concerte. Es ist die einfachste Musik der Welt, sie besteht nur aus einem, sich immer wiederholenden Tacte. Zwei Viertelnoten Grundton, denen zwei Viertelnoten verminderte Septime folgen, das Ganze in einem schleppenden Tempo vorgetragen. Bald ist der Grundton nahe und die Septime folgt aus der Entfernung nach. Bald geht die Septime unter den Fenstern vorbei und der Grundton verliert sich, schwächer werdend, in der Ferne. So unterhalten sich diese würdigen Männer in einem musikalischen Frage- und Antwortspiel die ganze Nacht und verscheuchen dadurch zugleich Diebe und Brandstifter, von denen Desima wohl früher heimgesucht wurde. ––––––

Den 1. Februar.

Der Februar hat sein Reich mit einem tüchtigen Schneefall eröffnet. Beim Erwachen fand ich Dächer und Berge weiß und die immergrünen Bäume nahmen sich unter der Schneedecke recht kläglich aus. Der Thermometer zeigt 2½° R. Es schneit auch jetzt um elf Uhr noch immer weiter. Der graue Russenmantel erweist sich wieder als sehr nützlich; denn ein kleiner eiserner Ofen in einer großen schlecht verwahrten Stube kann selbstverständlich nicht viel Wärme verbreiten. Die Japaner haben in ihren noch schlechter verwahrten papiernen Stuben gar nur Kohlenbecken. Da liegen sie denn den ganzen Tag darüber, blasen die Kohlen auf und ruiniren sich damit die Augen. Das hier zu Lande auffallend häufige Vorkommen blinder und einäugiger Personen soll zum Theil in dieser Sitte seinen Grund haben. Übrigens sind die Japaner sehr abgehärtet. Sie gehen auch während des Winters leicht gekleidet, mein Kame z. B. unter einem baumwollenen, schlafrockähnlichen Gewande mit nackten Beinen. Nur den ganz oder theilweise verschorenen Kopf verpacken sie besser wie wir, indem sie seidene oder baumwollene, unten in ein Tuch auslaufende Kaputzen tragen, mit denen sie das Gesicht so einwickeln, daß nur die Augen und Nase herauskommen. An einem ziemlich kalten Tage in der Mitte des vorigen Monats machte ich eine Excursion auf den im Norden der Stadt gelegenen, etwa 1500 Fuß hohen Compira[12], auf dessen Gipfel ein gro-

12 Konpira.

ßer, für besonders heilig geachteter Tempel steht. Waren unten im Thal nur einzelne Pfützen mit einer ganz dünnen Eisdecke überzogen, so fand ich oben in mit Regenwasser gefüllten Steinvertiefungen Eiskrusten von ½ bis ¾ Zoll[13] Dicke. Dabei wehte ein rauher, schneidender Nordost. Wie ich bei beginnender Abenddämmerung durch die Straßen der Stadt zurückkehrte, holte ich fünf Männer ein, die bis auf ein die Lenden umgürtendes, weißbaumwollenes Stück Zeug ganz nackt in feierlichem Aufzuge, einer hinter dem Andern gehend, die Stadt durchschreiten. Aus der geringen Zahl Neugieriger, die ihnen folgten, konnte ich entnehmen, daß dieses Schauspiel durchaus kein ungewöhnliches war. Diese Leute kamen vom Compira zurück, wo sie vielleicht zur Erfüllung eines Gelübdes oder zur Sühne irgend einer Schuld gebetet hatten. Sie schienen nicht im Mindesten angegriffen und sahen auch nicht erfroren aus. Solche Beweise einer fast fanatischen Gottesverehrung sind in Japan seltsam mit einer weit verbreiteten, vollständigen religiösen Indifferenz gemischt. Fast in jedem Hause ist ein kleiner, mit Götzenbildern versehener Altar zu finden, der mit Blumen verziert und Abends durch einige Kerzen erleuchtet wird. Die Japaner lachen aber selbst über die oft wunderbar burlesken Gestalten ihrer Hausgötter und nehmen es beifällig auf, wenn sich der Europäer über sie lustig macht. Auch ihre Priester scheinen sie nicht besonders zu achten. Die Geistligkeit ist arm und gehört einer keineswegs bevorzugten Klasse an. Die Vornehmen und Gebildeten sollen alle Religionen ihres Landes für Aberglauben halten und eine bloße, auf Prinzipien der Vernunft gegründete Moral zur Richtschnur ihres Lebens machen. Doch ich kehre zur Meteorologie von Nangasaki zurück, die durch vierjährige, von Dr. Pompe mit Sorgfalt angestellte Beobachtungen ziemlich festgestellt sein dürfte.[14] Seine Beobachtungen vom Jahre 1858 sind hier in Desima im Druck erschienen. Das kleine Heftchen[15] liegt mir vor. Indem ich vorausschicke, daß die Thermometergrade die von Celsius sind, daß 5° Celsius 4° Réaumur gleichkommen, daß man also, um Réaumur'sche Grade zu erhalten, die Celsiusgrade nur mit 4 zu multipliciren und mit 5 zu dividiren braucht, kann ich mich nicht enthalten, einige Notizen daraus mitzutheilen. Der kälteste Tag des Jahres 1858 war der 1. Januar mit einem Minimum von +3°. Das Maximum von 33,1 wurde am 6. August beobachtet. Die größte, während eines und desselben Tages vorkommende Wärmeschwankung betrug 8,3. Sie wurde im Februar und März beobachtet. Am 28. Februar waren des Morgens +9,7 und Nachmittags +18. Am 26. März des Morgens +10,3 und Nachmittags +18,6. Die geringsten täglichen Wärmeschwankungen liefern Juni und Juli mit einem Maximum von 4,2 und 4,4 und einem Minimum von 0,2 und 0,4. Die Hauptregenzeit hier ist der Juni; sie beginnt aber oft schon im Mai und erstreckt sich unter Umständen bis in den August. Im Juni 1858 hat es an 14 Tagen geregnet. Im Mai waren 9 Tage mit Re-

13 ca. 1,8 bis 2,8 cm bei einem Wert von 1 (preuß.) Zoll = 3,7662 cm

14 Mehr über den historischen Kontext der holländischen meteorologischen Beobachtungen auf Dejima findet sich in: Können, G. P., M. Zaiki, A. P. M. Baede, T. Mikami, P. D. Jones & T. Tsukahara: 'Pre-1872 Extension of the Japanese Instrumental Meteorological Observation Series back to 1819'. *Journal of Climate*, 16 (2003), 118-131.

15 J.L.C. Pompe van Meerdervoort: *Weerkundige waarnemingen, gedaan op het eiland Desima in Japan, gedurende het jaar 1858*, Deshima: Selbstverlag, 1859.

gen, im Juli ebensoviel, im August 11, im September 8. Ganz regenfrei zeigte sich der December. In jedem der Monate October und November regnete es nur einmal. Januar hatte 7, Februar 5, März 4, April 6 Tage mit Regen aufzuweisen. Wegen der Intensität der Sommerregen ist die Regenmenge in Nangasaki sehr bedeutend. Man braucht übrigens nur die vielen Farrenkräuter und Moose zu sehen, um auf eine ungewöhnliche Feuchtigkeit des Klima's schließen zu können. Von außerordentlichen Witterungserscheinungen sind zu erwähnen: drei Schneefälle, die sich am 17. Januar, 21. Januar und 21. Februar ereigneten. Hagel fiel am 20. Januar, 20. Februar und 6. März. Nachtfröste sind beim 25. Februar, 16. November, 7., 8., 11. und 12. December angemerkt. Gewitter waren nur drei, am 17. April, 2. Juli und 4. September. Orkan wehte am 8. August. Häufige Nebel während der Wintermonate verstehen sich wohl von selbst. Erdstöße wurden in der Nacht vom 7. zum 8. Juni und am 11. October Nachmittag 4 Uhr verspürt. Auch während meiner Anwesenheit hier war ein Erdbeben, aber so schwach, daß ich nichts davon gewahrte, obwohl ich zu Hause war. In Jeddo und Yokuhama sind Erdstöße häufig. Einigemale des Nachts bemerkte ich das leise Oscilliren des Zimmers und während ich in Jeddo war, rüttelte ein Erdstoß so heftig an meinem Bett, daß ich aus tiefem Schlafe erwachte. Bisweilen, zum Glück selten, werden ganze Stadttheile von Jeddo über den Haufen geworfen. Daher die leichte niedrige Bauart der Häuser. Die furchtbaren Wirbelstürme oder Typhone, deren einem der arme Frauenlob[16] zum Opfer fallen mußte, waren in dem vergangenen Jahre besonders häufig und schwer. Hier hat einer am 27. Juli gewüthet und das Nachbarhaus von Gildemeister stark beschädigt. Zum Glück kommen sie nur in den heißen Monaten vor. Für die jedenfalls binnen Kurzem erfolgende Rückreise der Schiffe ist von ihnen eine erneute Attacke nicht zu besorgen, womit freilich gewöhnliche Stürme nicht ausgeschlossen sind, was ich indeß nicht aus irgend einer wirklichen Besorgniß, sondern nur zur Begütigung der stets lauernden Schicksalsgötter bemerke. – Es ist eine Art brieflichen Ausspuckens.

Den 2. Februar.

Das Wetter ist ein wenig besser, aber noch immer unfreundlich und nicht excursionsmäßig. Ich machte daher nur des Nachmittags mit Gildemeister einen Spaziergang durch die Stadt, wobei wir den auf Desima für die Fremden angelegten Bazar japanesischer Waaren, sowie einige Läden mit Porzellansachen besuchten. Für letzteren Artikel ist Nangasaki der Hauptmarkt. Die Fabrikationsstätte ist nicht weit von hier auf dem Territorium des Fürsten von Fiesen[17], in welchem das sehr beschränkte kaiserliche Stadtgebiet von Nangasaki nur als eine kleine Enclave eingeteilt liegt. Kenner versichern, daß das japanische Porzellan feiner und besser sei, wie das aller übrigen Länder. Das mag sein. Man hat Tassen, die sich so leicht und stofflos anfassen, wie Eierschalen, ganz dünn und halbdurchsichtig, beinah wie Milchglas. Mit den Formen und Malereien der Gefäße aber kann ich mich nicht befreunden. Japanischer und europäischer

16 Zweimastiger Schoner *Frauenlob*, siehe OAG-NOTIZEN 09/2013, 32
17 Hizen.

Geschmack gehen hierin doch gar zu weit auseinander. Die wohl an fünf Fuß hohen, kostbaren Porzellanvasen sind mit grellen Farben überladen und ebenso die meisten übrigen Sachen. Ich würde sie seltsam und phantastisch nennen, aber nicht schön. Ich habe mich bisher nicht entschließen können, etwas anderes zu kaufen, als zwei kleine Blumenvasen und auch diese mehr zur Probe, als weil sie mir gefallen. Man bekommt für den europäischen Gebrauch geeignete Tafelservice à zwölf Personen, reich gemalt und sehr eigenthümlich, Theeservice, Waschbecken nebst Zubehör und vieles andere, worin sich die Japaner unserem Bedürfniß accomodirt haben, ohne doch ihren originellen Styl aufzugeben. Ein solcher Tafelservice kostet etwa 75 Rthlr. in unserem Geld, was mir im Verhältniß zur Menge der darunter begriffenen Stücke nicht viel zu sein scheint. – – – – – – – – – –

Ähnlich wie mit dem Porzellan verhält es sich mit den japanischen Seidenwaaren. Stoff ausgezeichnet, Muster unserem Geschmack nicht entsprechend, in Damenkleidern z.B. entschieden hosenzeugartig. Dabei liegt dieses Zeug so schmal, daß die Verarbeitung für ein weitbauschiges europäisches Kleid wohl viel Mühe machen müsste. Wahrhaft geschmackvoll sind einzig Broncesachen und einzelne Lacksachen. In beiden Artikeln habe ich mich in Jeddo reichlich versehen. Nangasaki ist in allen diesen Gegenständen, Schnitzereien, Korbflechterarbeiten und kleinen Niedlichkeiten mit eingeschlossen, schlecht bestellt. Ich merke sehr, daß ich aus der Capitale des Landes in eine entlegene Provinzialstadt gekommen bin.

Den 4. Februar.

Gestern zum Sonntag ereignete sich das Ungewöhnliche, daß ich nebst Gildemeister, Dr. Pompe und einem Holländer Hardes[18], der auf Hakanora[19] unweit Nangasaki einer japanischen Maschinenbauanstalt vorsteht, zu Masmotto zum Dejeuner *dinatoire* eingeladen war.[20] Er hatte es sich leider angelegen sein lassen, Alles auf europäischen Fuß einzurichten, da mir doch ein echt japanisches Vergnügen viel interessanter gewesen wäre. Die nie enden wollenden Gerichte verdankten einem europäisch wohlgeschulten Koch ihre Zubereitung. An Stelle des landesüblichen Saki floß Rothwein, Sherry

18 Hendrik Hardes (1815-1871) war ein Maschinist im Range eines Offiziers der niederländischen Marine. Er kam im Mai 1857 als Teil einer kleinen Marineeinheit, die von Leutnant W.J.C. Huyssen van Kattendijke befehligt wurde, und blieb im November 1859 nach der Abreise der Hauptgruppe mit Pompe van Meerdervoort, Feldwebel Schlamilch und dem Matrosen van der Ploeg in Nagasaki. 1861 verließ Hardes Japan. Später würdigte Pompe sein Verdienst: „In drei Jahren hat er einen Sumpf in eine Fabrik für Dampfmaschinenfabrik (zunächst Nagasaki Yōtetsujo, später Nagasaki Seitetsujo, Anm. d. Hg.) verwandelt, deren Entwicklung östlich des Kaps der guten Hoffnung ihresgleichen sucht.“ *Vijf jaren in Japan*, 2, 173. Die Fabrik, bei deren Aufbau Hardes geholfen hatte, wurde später von dem Vorläufer des Mitsubishi-Konzerns übernommen.

19 Akinoura.

20 Dies war eine der Sonntagsfeiern, die Matsumoto häufig für seine Studenten ausrichtete. Einer von Matsumotos japanischen Gästen beschreibt eines dieser Treffen in einem Brief an seinen Lehrer in Edo folgendermaßen: „ ... außerdem gibt es dort einen Deutschen, der Jurist ist und außerdem mit botanischen Studien (*honsōgaku*) betraut ist. Diese Person, die in den Ländern des Westens bekannt ist, (...) lebt bereits seit einem Monat in Nagasaki. Es scheint, dass er bereits mehr als dreihundert Pflanzen entdeckt hat, die Siebold unbekannt waren.“ Satō Takanaka an Kanai Uzen, undatierter Brief, Eingang in Edo am 4. März 1861. In: Shinomaru Yorihiko: „Satō Shunkai (Takanaka) no shokan – Nagasaki yūgaku yori“, *Rangaku shiryō kenkyūkai kenkyū hōkoku*, 93 (1961), 53-64.

und Champagner. Wir saßen auf Stühlen um eine geräumige Tafel und aßen mit uralt holländischen, schwersilbernen Löffeln, Messern und Gabeln, während die Japaner mit zwei hölzernen Stäbchen die Speisen zierlich und geschickt zu Munde zu führen wissen und alle ihre Geschäfte nach ächt orientalischer Sitte in liegender, knieender oder kauernder Stellung abmachen. Ja es fehlte sogar die Dame vom Hause nicht, die vornehme leibärztliche Tochter aus Jeddo, neben welcher den Ehrenplatz zur Rechten einzunehmen mir beschieden war. Sie ist etwas älter wie ihr Mann, Mutter eines vielleicht neunjährigen Sohnes, also über die Blüthenjahre der Schönheit hinaus und trägt, wie alle verheiratheten Damen Japans, die Augenbrauen geschoren und die schönen Zähne pechschwarz gefärbt. Die ungezwungene, anständige Haltung, welche die Japanesen überhaupt auszeichnet, mußte ich auch an ihr bewundern. Außer uns nahm noch ein Bruder von Masmotto, ebenfalls Arzt, und einer der Studiosen an dem Feste Theil. Letzterer fungirte zugleich hin und wieder als Bedienung, welches Ehernamt indeß vorzugsweise zweien weiblichen Wesen, einem jungen Mädchen und einer mittelalterlichen Person übertragen worden war. Dabei mußt Du aber nicht an die strenge Scheidung zwischen Herrn und Diener, wie sie bei uns stattfindet, denken; vielmehr nahmen die Mädchen hin und wieder an der Unterhaltung Theil und bildeten so recht eigentlich den Lachchor für die bei der Tafel vorkommenden Witze und komischen Situationen. Dafür wurden sie beim Abschiede an Stelle eines Trinkgeldes, was im Orient überhaupt nicht üblich ist, mit einem freundschaftlichen Händedruck belohnt. Es fehlte natürlich nicht an Toasten. Auch muß ich noch nachtragen, daß Masmotto vor Beginn der Tafel jedem der Gäste ein kleines Angebinde überreichte. Das muß also in Japan wohl so Sitte sein. Mich, den er den Botani-Meister[21] nennt, – auch Pompe und Hardes redete er Meister an – beehrte er mit einer aus dem Safte des Lackbaumes – *Rhus verniciflua* – bereiteten, schön bemalten Wachskerze, Scenen aus dem häuslichen Leben der Japaner darstellend. Von der meist holländisch geführten Unterhaltung verstand ich wenig und da es in dem gegen die kalte Außenwelt nur mit Papierwänden abgeschlossenen Eckzimmer trotz Kohlenbecken, Sherry und Champagner nicht eben warm war, ließ ich es bei einem mäßigen Bedauern bewenden, als die um ein Uhr begonnene Tafel gegen vier Uhr wieder aufgehoben wurde. Masmotto wohnt sehr hübsch in den Seitengebäuden eines Tempels, der unmittelbar unter dem großen Begräbnisplatze am Abhange eines Berges gelegen, eine sehr schöne Aussicht bietet. Man hat die ganze Stadt zu seinen Füßen. Dahinter links die Bai mit ihren Segeln; gegenüber die Berge von Hakanora und Inossa, weiter rechts der Compira, an welchen sich dann andere Berge anreihen. Schöne japanische Kiefern, Cycadeen und eben in Blüthe befindliche Bäume von *Prunus Mume* schmücken den Vorhof des Tempels.

Nichts geht über die Einfachheit der Einrichtung im Innern einer japanischen Wohnung. Ein mit allerdings sehr schönen und weichen, aus Binsen und Reisstroh bereiteten Matten belegter Fußboden, ein Kohlenbecken um Pfeife anzurauchen, Hände zu

21 Korrekt: Botanie-meester.

wärmen, oder Thee zu kochen, und die nackten vier Wände, das ist Alles. So wohnt der Vornehme wie der Geringe. Ebenso mäßig sind sie in ihrem Essen und Trinken und diese Einfachheit der Sitte belohnt sich dann auch reichlich. Sie verwischt den Unterschied von arm und reich, oder reducirt ihn auf ein Minimum. Sie gestattet den jungen Leuten, zur rechten Zeit zu heirathen. Denn wenn der Mann noch keine eigene Wirthschaft hat, nimmt die Schwiegertocher keinen Anstand, im Hause der Eltern des Mannes zu wohnen. Bei uns giebt es diesen patriarchalischen Zuständen gegenüber nur noch Prinzen und Prinzessinnen. Mit dem Kastenwesen in Verbindung mildert sie endlich den Kampf um Begründung einer Existenz, der in Europa alle Kraft und die beste Zeit des Lebens in Anspruch nimmt. So lebt man hier jedenfalls ruhiger und glücklicher, als bei uns, und der allgemein verbreitete Frohsinn giebt dafür den besten Beweis. Es versteht sich von selbst, daß ich mit alldem nicht den Wunsch ausdrücken will, es möchte auch in Europa das Kastenwesen eingeführt werden, aber das Gute daran muß man doch anerkennen und etwas bescheidener in unseren Ansprüchen ans Leben könnten wir wirklich werden.

Masmotto hat bei seiner Vorliebe für alles Europäische die Wände seines Studirzimmers, was zugleich Speisesaal und Auditorium für seine Schüler ist, mit Bildern aus Europa ausstaffirt und sich zum Arbeiten einen Tisch mit Stuhl angeschafft. Das ist aber auch Alles und schon diese kleine Abweichung vom Herkömmlichen fällt so auf, daß sein Vater vor einiger Zeit eigens einen Brief an ihn geschrieben und gefragt hat, ob es denn wirklich wahr wäre, was die Leute erzählten, daß er wie ein Europäer an einem Tische arbeite und auf einem Stuhl säße. Er hat den Muth gehabt, auf diese bedenkliche Frage mit „Ja“ zu antworten. Übrigens habe ich mich auf einem Irrthum attrapirt. Nicht aus burschikoser Laune, wie ich in meinen Notizen vom 31. Januar behauptete, sondern ganz der Sitte Japans entsprechend, hat der eine von Pompe’s Zuhörern sich die Kopfhaare wachsen lassen. Es giebt nämlich hier, worauf doch Niemand verfallen kann, Ärzte mit geschorenem und Ärzte mit ungeschorenem Kopf. Beide bilden verschiedene Klassen, und zwar sind die geschorenen Ärzte die vornehmeren von beiden. Der Bruder von Masmotto gehört zu den ungeschorenen Ärzten und so wurde ich aufmerksam.[22] Man kann in seinen Urtheilen über Sitten und Gebräuche eines so gar fremdartigen Landes wie Japan nicht vorsichtig genug sein.

– –

Eine romantische Geschichte fällt mir noch ein, die sich vor einiger Zeit hier in Nangasaki zugetragen.[23] Ein junger Franzose verliebt sich sterblich in ein japanesisches Mädchen, Tochter eines hiesigen Bürgers, und als seine Geschäfte ihn nöthigen, Japan zu verlassen und nach China zu gehen, weiß er die seine Neigung erwidernde Schöne

22 Satō Takanaka（佐藤尚中, 1827-1882) und Matsumoto waren tatsächlich Stiefbrüder, nämlich der adoptierte und der zweite Sohn von Satō Taizen, dem Gründer der berühmten Schule für westliche Medizin, *Juntendō*, in Sakura.

23 Für die Geschichte, die Wichura hier erzählt, scheint es keine historischen Belege zu geben.

zur Flucht zu bewegen. Die Entführung gelingt auch, das hoffnungsvolle junge Paar kommt glücklich in China an, glaubt sich ganz sicher und lebt vergnügt zusammen weiter. Nun ist es aber allen Japanern, Männern wie Weibern, streng verboten, ihr Land zu verlassen. Die Entführung macht daher großes Aufsehen und die japanischen Behörden geriethen in eine bedeutende Rage ob dieses Frevels. Die Verbrecherin selbst war außer ihrem Bereich. Ihr konnten sie nichts anhaben. Aber die Eltern waren da. Die wurden also gefaßt und an Stelle der Tochter eingesperrt, bis diese zurückkäme. Nun schrieben die Eltern aus ihrem Gefängnisse der Tocher die dringendsten Briefe, die auch Eindruck machten. Die Tochter kam reumüthig zurück. Nach den Gesetzen des Landes hatte sie den Tod verwirkt. Der französische Consul verwendete sich indeß für sie, auch mußte es für sie sprechen, daß sie, den Tod im Auge, doch den Pflichen der Kindesliebe genügt hatte. Man begnügte sich also damit, sie einzusperren. Gegenwärtig ist sie wieder auf freiem Fuße, aber fortgesetzt unter polizeilicher Aufsicht. Die Sache hat also schließlich gut genug geendet. Ist das nicht ein herrlicher Stoff zu einem Roman, Drama oder dergleichen? Ich hätte die Heldin gern einmal gesehen, aber vor lauter Botanik komme ich zu dergleichen nicht.

Daphne (jp. Fujimodoki) *aus: Siebold:* Flora japonica

Den 5. Februar.

Für das ganz schlechte Wetter der letzten Tage werden wir heute durch einen schönen warmen Frühlingstag entschädigt. Noch liegt aber auf allen Straßen der unergründlichste Koth und da ich einmal in die häuslichen botanischen Arbeiten hineingerathen bin, bleibe ich auch heute noch zu Hause.

Es geht jetzt auf Desima wieder einmal sehr lebendig her. Dem Masmotto'schen Dejeuner folgte gestern eine kleine Abendgesellschaft bei Herrn Baudouin[24], dem hiesigen Agenten der holländischen Handels-*matschopei.* – – – – – – –

24 Albertus Johannes Bauduin (1829-1890) war seit April 1859 Vertreter der Niederländischen Handelsgesellschaft (Nederlandsche Handelmaatschappij) auf Dejima. Als Bauduins ursprüngliche Bemühungen, die holländische Handelsniederlassung in Nagasaki in dieser Zeit wiederzubeleben, erfolglos blieben, begann er eine wichtige Rolle als Vermittler für die japanischen Behörden zu spielen, die niederländische Wissenschaftler und Ärzt in ihre Dienste bringen wollten. Der erste Vermittelte war sein Bruder, Arzt Anthonius Franciscus Bauduin (1820-1885), der 1862 Pompe van Meerdervoort ersetzte. Albertus Bauduin war dann als niederländischer Konsul in Japan tätig, bevor er 1874 in die Niederlande zurückkehrte. Siehe H.J. Moeshart: *Arts en Koopman in Japan, 1859-1874. Een selectie uit de fotoalbums van de gebroeders Bauduin*, Amsterdam: De Bataafsche Leeuw, 2001.

Den 6. Februar Abends.

Wieder war es ein sanfter milder Frühlingstag (bei Sonnenuntergang noch 12° R.[25]), mit welchem der Himmel uns heute beschenkte. Ich machte mit einigen Modificationen noch einmal die in meinen Notizen vom 31. Januar erwähnte Excursion. Die Schlucht heißt, wie ich heute erfuhr, Obeiaseki Inossa. Unter dem bewölkten Himmerl brütete der Frühling förmlich in den Bergen. Ich denke, die Blumen müssten nun bald auskriechen. Ob ich das aber noch hier genießen werde, wissen die Götter.

Den 7. Februar Vormittags.

Der gestrige Thermometerstand war der Vorbote eines heftigen Sturmes, der direct aus Süden kommend, die Wärme der nahen Tropen uns mitbrachte. Schon gegen zehn Uhr Abends machte er sich in einigen, fast qualmend warmen Windstößen bemerklich, in der Nacht wiederholten sie sich heftiger und häufiger. Gegen Morgen endlich kam der Sturm mit Regen und wüstem Wolkengetümmel völlig zum Durchbruch. Das Thermometer war inzwischen bis zu der in dieser Jahreszeit ganz unerhörten Höhe von 17° R. gestiegen. Ich hatte eine sehr unruhige Nacht. Erst stand ich auf und brachte meinen noch im Freien hängenden Thermometer in Sicherheit. Dann war mir bei der plötzlich eingetretenen Sommerwärme unterträglich heiß unter meinen winterlichen drei wollenden Decken. Ich warf zwei davon weg. Dann klapperte und raste der Wind mit den äußeren Jalousiethüren, welche aus vier Zimmern des Hauses, so namentlich auch aus meiner Schlafstube auf die Gallerie mit der schönen Aussicht auf das Meer führen. Ich brachte sie also in Ordnung. Dann, wie der Regen begann, rettete ich die auf der Gallerie stehenden Stühle vor dem Zerweichen. Endlich riß bei Tagesanbruch eine der Jalousiethüren wieder los und zerschlug eine Scheibe der dahinter befindlichen Glasthüre. Ich mußte wieder heraus, um weiterem Unheil vorzubeugen und in den Zwischenpausen erschöpfte der Sturm in Pfeifen, Heulen, Ächzen, Stöhnen all seine Blasinstrumente und pfiff mir den Schlaf vom Lager. Ich war also froh, wie der Tag anbrach und ich aufstehen konnte. Gildemeiste selbst und die japanische Dienerschaft, deren Schlafzimmer nach dem Hofe und nach Norden heraus gelegen sind, hatten von all' diesem Tumulte nichts gehört und so mußte ich den Kampf mit den Elementen allein bestehen. Bis jetzt hat die Heftigkeit des Sturmes noch nicht nachgelassen, sondern sich eher noch gesteigert. Wenn man das Meer kennt, ist es eine ungemein behagliche Empfindung, sich bei solchem Wetter im Hafen zu wissen. Ich fürchte aber, daß unsere Schiffe sich unterwegs befinden. Möchten sie keinen Schaden leiden.

Den 8. Februar.

Wahrheit über Alles, auch wenn sie den schönsten Wahn zerstört. Die Entführungsgeschichte, deren ich in meinem Tagebuchblatte vom 4. erwähne, hat sich in der Wirklichkeit doch etwas anders zugetragen. Weniger romanhaft und weniger schmeichelhaft für

25 15° Celsius.

die Heldin. Sie hat mit ihrem Freunde in China nicht zusammengelebt, sondern ist mit demselben Dampfschiffe, das sie hingebracht, umgehend, und ohne an's Land gestiegen zu sein, wieder nach Japan gereist. Ihre Rückkehr war n i ch t freiwillig, sondern durch die japanischen Behörden veranlaßt, die das englische Handelshaus dem das betreffende Schiff gehörte, mit allen möglichen commerziellen Nachtheilen bedrohte, wenn sie nicht für die Auslieferung der Deserteurin Sorge tragen würden. Die Eltern oder sonstigen Angehörigen des Mädchens haben n i ch t im Gefängniß gesessen, denn sie hat keine. Der ganze Charakter nebst polizeilicher Vergangenheit der Schönen sind endlich nicht von der Art, um zu einer idealen Auffassung beizutragen. So Pompe, mit dem ich gestern über die Geschichte sprach und der ganz genau unterrichtet ist. Es ist aber interessant zu sehen, wie rasch die Sage sich der Thatsachen bemächtigt und sie mit einem poetischen Gewande bekleidet. Wie ich die Sache früher vorgetragen, ist sie mir schon in Yokuhama erzählt worden, noch mit dem Zusatze, das Mädchen sei in eine entfernte Provinz, Niemand wisse wohin, verwiesen worden. Nun erzähle ich die Geschichte hier am Orte der That und da man sie im Allgemeinen bestätigt und mir nur sagt, die Landesverweisung sei nicht erfolgt, das Mädchen befinde sich hier, so muß ich glauben, daß alles Übrige richtig sei. Dem ist aber nicht so. Bei Lichte besehen bleibt von dem ganzen schönen Roman als der historische Kern nur ein ganz gewöhnlicher Vorfall zurück. „So geht es dir, Zergliederer deiner Freuden!"[26]

Das Wetter hat sich beruhigt, ist aber noch sehr trübe und regnet zuweilen. Thermometer ist auf 10° zurückgesunken. Nordwind eingekehrt.

Den 9. Februar.

Der Hafen von Nangasaki gehört zu den weniger besuchten. Wenn ein ankommmendes Schiff von der am Eingange befindlichen Wache signalisirt wird, so verkünden zwei Kanonenschüsse, die auf einem der Stadt benachbarten Hügel gelöst werden, den Bewohnern das freudige Ereigniß. Manchmal vergeht wohl eine Woche, ehe wir diese stets willkommene Stimme und den aus den Bergen ihr antwortenden Donner vernehmen. Besonders sparsam ist die Verbindung zwischen hier und Kanagawa. So lange ich hier bin, ist erst ein Schiff dahin abgegangen und ebenso erst eines von da gekommen. Mir ging es eigen damit. Ich fühlte mich gedrungen, dem Grafen Eulenburg über meine Reise und mancherlei Verhältnisse des hiesigen Ortes Bericht zu erstatten. Nachdem ich bis zum 13. Januar vergebens auf Schiffsgelegenheit gewartet, entschließe ich mich, gemeinschaftlich mit Consul Mettmann einen Expressen nach Jeddo zu senden, der diese Strecke in acht bis zehn Tagen zurücklegt, während die am 7., 17. und 27. jeden japanischen Monats abgehende gewöhnliche Botenpost vier Wochen dazu braucht. Taxe eines solchen expressen Boten ist hundert Itzibus, kostet also jeden von uns fünfzig. Und an demselben Tage, wo der Bote abgegangen, kommt das englische Dampfschiff Cadix[27] hier von Shangai an und geht drei Tage später nach Kanagawa ab. Ich erfuhr

26 Zitat der letzten Zeile des Gedichts „Freuden" von J. W. v. Goethe.
27 Korrekt *Cadiz*, ein britischer Dampfer, der am 12. Januar von dem lokalen Vertreter der Peninsula &

zugleich, daß nach Shangai die Ordre gekommen sei, die für das Geschwader bestimmten Briefe dort zu behalten, da die Expedition spätestens am 16. Januar Jeddo verlassen werde, und so mußte ich meine Briefe für umsonst geschrieben und das Geld für weggeworfen erachten. So schlimm war es nun aber nicht. Bis heute hat sich noch keines unserer Schiffe hier sehen lassen. Ich muß also annnehmen, daß unvorhergesehene Ereignisse ihre Abreise bis weit über den Termin der Ankunft meines Briefes hinaus verzögert haben, denn sie müßten sonst längst da sein, und ich bin nun wieder beruhigt. Fatal ist es, daß ich hier so von allen Deinen Briefen abgeschnitten bin. Gildemeister hat gestern einen Brief vom 9. December aus Europa mittelst eines aus Shangai kommenden russischen Kriegsschiffes erhalten. Mit meinem Briefe aus Charlottenbrunn[28] von Anfang September bin ich also gerade drei Monat im Rückstande.

Den 10. Februar:

Gestern nach dem zweiten Frühstück eine Excursion nach den Bergen über Koba[29], einem im Süden von Nangasaki gelegenen kleinen Dörfchen. Ich bin schon mehrmals dagewesen, aber immer findet sich Neues. *Prunus Mume* ist nun überall in Blüthe. Daneben reich mit Früchten beladene Orangenbäume, hin und wieder eine Palme (*Chamaerops excelsa*) nimmt sich schön aus. –

Citrus japonica *aus: Siebold:* Flora japonica

Heute ist der japanische Neujahrstag. Menschen und Häuser haben sich zu seiner Feier festlich geschmückt. Die Läden sind geschlossen. Gratulationsvisiten ziehen über die Straßen wie bei uns. Wo zwei sich begegnen, machen sie tiefe Complimente und lispeln sich einen Glückwunsch zu. Ich habe die Decorationen der Häuser genau studirt und bei allen eine wunderbare Übereinstimmung gefunden. Ein aus Reisstroh geflochtenes Seil ist der ganzen Façade entlang gezogen. Daran sind in etwa fußlangen Zwischenräumen regelmäßig mit einander abwechselnd Bündel wehenden Reisstrohes

Orient Steam & Navigation Company in Shanghai losgeschickt worden war. Siehe: „Departures“, in *The North China Herald*, 12:547 (19 January 1861), 10, 12. Die *Cadiz* erreichte Nagasaki am 14. Januar und legte drei Tage später wieder ab, um ihre Reise nach Kanagawa fortzusetzen. An Bord waren unter anderem auch die französischen Photographen Antoine Fauchery und Colonel Du Pin, beide auf dem Weg nach Kanagawa. Siehe Sebastian Dobson: ‘Charles-Louis Du Pin: A French Photographer in Japan’, *PhotoResearcher* (European Society for the History of Photography), 15 (2011), 27-39.

28 Korrekt Bad Charlottenbrunn, heute Jedlina-Zdrój in Polen.

29 Wichura bezieht sich möglichgerweise auf das Dorf Koba, das sich einige Kilometer nordöstlich von Nagasaki in dem angrenzenden Lehen Ōmura befand. Später wurde es in den Mitsuyamamachi-Bezirk von Nagasaki eingemeindet.

und der gabelförmig getheilte Wedel eines Farrenkrautes (*Gleichenia*) befestigt. Über der Thüre hängt ein dickgedrehter, wohl auch in einen Knoten verschlungener Zopf aus Reisstroh, an dem eine Orange, ein Stück Kohle, einige getrocknete Kaki's, ein Stück von dem als Speise beliebten Seetang, ein Paar Tütchen mit Salz, ein Paar Tütchen mit Reis und in der Mitte von alledem ein rothgesottener Krebs mit langen Fühlhörnern zu einer Gruppe vereinigt angebracht sind. Das zusammengekrümmte Schwanzende des Krebses wird mit der gekrümmten Stellung des Alters verglichen und bedeutet langes Leben. Kohle ist die behagliche Wärme des häuslichen Herdes, Seetang Fröhlichkeit, und so hat jedes von den Emblemen seine glückbringende Bedeutung. Die Geschenke, die man zum Neujahr sich sendet, sind in ähnlicher Weise verziert, mögen es nun schöne Seefische, Körbchen mit Orangen, Kuchen aus Reismehl oder andere Kleinigkeiten sein. Es herrscht hier noch eine Gleichförmigkeit der Volkssitte, wie sie in den tausendfach zersplitterten Kulturländern Europa's nicht mehr zu finden ist. Da Masmotto uns zum Neujahr gratuliert hatte, machten wir ihm heute einen Gegenbesuch. Zum Empfange der erwarteten Gratulanten waren zwei Diener am Eingange des Hauses mit untergeschlagenen Beinen sitzend placirt. Wie Gildemeister und ich zwischen ihnen durchgingen, neigten sie sich so tief, daß ihre Köpfe den Boden berührten. Ebenso beim Weggehen. Im Hause wurden wir von Masmotto und seiner Frau[30] freundlich empfangen. Beide waren im höchsten Staat. Den Teint der Gemahlin verschönte die in der Damenwelt Japan's allgemein übliche Schminke, die Lippen waren durch ähnliche Mittel der Toilettetik leicht geröthet. Haare mit der gewöhnlichen Sorgfalt hoch aufgebunden, Schwarz wie Ebenholz und von schönem Glanz. Von ihren Schultern aber floß bis zur Erde ein weißseidener, mit Blumen reich durchwirkter, innen scharlachroth gefütterter Talar, der sich unten an der Erde glockenförmig zurückschlug und das scharlachrothe Futter zum Vorschein kommen ließ. Das Ganze war wie eine Blume mit zurückgeschlagenem Rande, die man von der einen Seite aufgeschlitzt und dann auf den Kopf gestellt hat. Wir unterhielten uns einige Zeit und empfahlen uns. Nachmittags schon kamen sechs seiner Schüler[31] und sein neunjähriger Sohn[32], ein allerliebster Jun-

30 Matsumoto Toki oder Tokiko (松本登喜(子), 1831-1893), die Ryōjun 1849 bei seiner Adoption in die Matsumoto Familie geheiratet hatte. Ihr Mann rief sie 1860 zu sich nach Nagasaki.

31 Einer dieser Schüler, der Juntendō-Wissenschaftler Seki Kansai, beschrieb später seinen Besuch in Gildemeisters Haus folgendermaßen: „Dort lebt ein deutscher Botaniker zusammen mit ‚Gyuruden'. Ich stieg in die erste Etage hinauf und traf sie dort an. Ich bekam Wein und Zigarren (...) und wir saßen im Kreis und unterhielten uns. Texte botanischen Inhalts wurden herausgeholt und diskutiert, und ich sah einige Darstellungen von verschiedenen Sorten japanischer Tsubaki (Kamelien, Anm. d. Übers.) und Kiefern, die wirklich ganz akkurat wiedergegeben waren. Beim Abschied schüttelte ich jeder anwesenden Personen die Hand." Seki Kansai: ‚Nagasaki zaigaku nikki', in: Rikubetsuchō yakuba kōhō kōchō chōshi hensanshitsu (Hg.): *Rikubetsu chōshi – shiryōhen*, Rikubetsuchō: Rikubetsuchō yakuba kōhō kōchō chōshi hensanshitsu, 1991, 71.

32 Matsumoto Kei oder Keitarō (松本銈(太郎), 1850-1879) war Ryōjuns ältester Sohn. Später studierte er in Nagasaki unter Pompes Nachfolger Bauduin Holländisch, Deutsch, Mathematik und Medizin sowie Chemie bei Dr. Koenraad Wolter Gratama (1831-1888). 1866 reiste er zum Studium der Physik und Chemie an der Universität Utrecht in die Niederlande und kehrte dann 1870 für kurze Zeit nach Japan zurück, um an der Osaka Seimikyoku (eine staatliche Bildungseinrichtung für Naturwissenschaften) zu unterrichten. 1871 wurde er nach Deutschland geschickt, wo er an der Berliner Universität (spätere Humboldt-Universität) Chemie studierte. Er war einer der ersten Japaner, der einen Artikel in einer deutschen wissenschaftlichen Zeitschrift veröffentlichte. Seine vielversprechende akademische Laufbahn endete, als er 1878 krankheitshalber nach Japan zurückkehren musste und im April des folgenden Jahres starb. Die

ge, uns seinen Dank für den Besuch zu überbringen.

Leider ist jetzt das Ausbleiben unserer Schiffe auf eine recht traurige Weise aufgeklärt. Masmotto hat von dem hiesigen Gouverneur, dem es officiell aus Jeddo gemeldet worden, erfahren, daß daselbst unser Freund Haeusgen[33] angeblich von einem der Officiere des Fürsten von Mito durch einen Schwerthieb ermordet worden ist. Holländer von Geburt und der holländischen, englischen, deutschen und französischen Sprache fast in gleichem Grade mächtig, war er Secretär bei der amerikanischen Gesandtschaft zu Jeddo. Gewiß werde ich in einem meiner Briefe von dort seiner erwähnt haben. Er hatte die Function eines Dolmetschers auch bei unserer Gesandtschaft übernommen, wie er früher den Engländern und dann den Franzosen in derselben Weise hülfreich gewesen, und war fast alle Abende bei Graf Eulenburg und mit uns zusammen. Einmal dinirte ich bei ihm mit v. Richthofen und Lucius. Nun denke ich, daß in Folge dieses schrecklichen Ereignisses große Aufregung in Jeddo und Yokuhma herrschen wird, und daß zur Aufrechterhaltung der Ordnung unsere Schiffe länger, als Anfangs beabsichtigt war, oben geblieben sind. Ich bin sehr betrübt über das traurige Ende von Haeusgen. Es war ein gescheidter, liebenswürdiger und tüchtiger Mann, der wegen der bedeutenden Kenntnisse, die er auch in der japanischen Sprache sich schon erworben hatte, gar nicht zu ersetzen ist. Näheres werden Dir die Zeitungen wohl schon gemeldet haben. Ich vermuthe, daß der Bericht der Gesandtschaft bereits abgegangen ist und meinem Briefe zuvorkommt.

Den 11. Februar.

Gestern gegen Abend bei schönem stillen Wetter machte ich noch einen kleinen Spaziergang durch die Stadt. Im Gegensatz zu der Schreckenspost aus Jeddo herrschte hier das heiterste und friedlichste Leben und Treiben. Schön geputze Kinder und Mädchen spielten im Freien, schäkerten und lachten und trieben allerlei Kurzweil. Kreisel brummten, Reifen rollten. Drachen flogen. Die letzteren, etwas anders construirt, als die unsrigen, und mit bunten leuchtenden Farben angestrichen, sahen an dem blauen Himmel reizend aus. Wie Gildemeister mir sagte, sind die Schnuren mit gestoßenem Glas bestrichen und dadurch zu schneidenden Werkzeugen gemacht. Nun ist es das Hauptkunststück, mit der Schnur des einen Drachen die des anderen zu durchschneiden. Der in Folge dessen herabfallende Drache wird Eigenthum des Siegers. Ich sah einem solchen Kampfe mit zu. Der Drache fiel aus großer Höhe herunter und wohl an die hundert Kinderstimmen ließen ein lautes Freudengeschrei hören. Wenn man diese scheinbar gänzlich harmlose Heiterkeit der Japaner, ihre Höflichkeit, Lernbegier und Sitte mit Thaten barbarischer Rohheit zusammenhält, wie sie immer auf's Neue wieder gegen Fremde verübt werden, will es nicht gelingen, so widersprechende Charakterzüge in einem Bilde zu vereinigen.

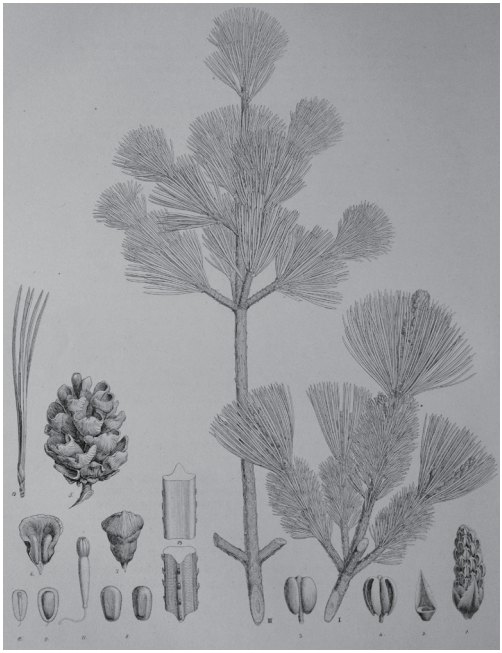
Angabe seines Alters ist fehlerhaft, da Kei Anfang 1861 mindestens 10 Jahre alt gewesen sein muss, nach der japanischen Zählweise sogar bereits 11 Jahre.

33 Henry Heusken wurde am 14. Januar auf seinem Rückweg vom Gästehaus in Akabane zur Amerikanischen Legation in Zenpukuji von fremdenfeindlichen Samurai angegriffen und starb noch im Laufe des Abends.

Heute endlich ist die Cadix aus Jeddo hier angekommen.[34] Sie brachte Briefe, welche die Nachricht von Haeusgens Tode leider bestätigen und zugleich vermelden, daß gleichzeitig mit der Cadix auch die Thetis und Arcona von dort abgesegelt sind und Nangasaki besuchen werden, um nach kurzem Aufenthalte Shangai und demnächst Siam anzulaufen. Ich kann mich also auf eine baldige Abreise gefaßt machen. Mir hat es in Japan sehr gut gefallen – – – – – – – – – und ich tröste mich, wenn ich auch den Frühling Japan's nicht genießen werde. Habe ich doch Herbst und Winter dafür benutzt, so viel es in meinen Kräften stand. Mehr kann ich nicht thun.

Den 12. Februar.

Das schlechte Wetter dauert fort. Mit ihm mein häuslicher Fleiß. Von unseren Schiffen, die am 31. Januar von Yokuhama abgegangen, ist noch keines angekommen. Die Cadix aber geht morgen nach Shangai und wenn ich die dort am 20. d. M. fällige Mail noch benützen will, muß ich eiligst schließen. Dies geschieht hiermit. – – –



Pinus parviflora *aus: Siebold:* Flora japonica

34 Die *Cadiz* legte am 2. Februar in Kanagawa ab, aber die Fahrt nach Nagasaki dauerte länger als erwartet. Einer der Passagiere der *Cadiz* schrieb später, „die Kessel waren so marode, dass sie alle paar Stunden explodierten (korrekt wohl eher: ausfielen, Anm. d. Übers.) und nicht wenig Zeit war für ihre Reparatur vonnöten.“ Helen S.C. Nevius: *Our Life in China*, New York: Robert Carter & Brothers, 1869, 292.